

Vom Rettungshaus zum Lindenhof (Teil 12)

Mein Vater hatte zwar die Leitung des Heimes niedergelegt, hatte aber für sich und seine Kinder Wohnrecht im Heim gesichert bis unser eigener, neu aufzubauender Hof auf eigenem Boden am Nordausgang des Dorfes bezugsfertig war. Am 26.1.1947 übernahm er die Bürgermeistergeschäfte in Neuendorf. Er war nicht nur verantwortlich für alle Obliegenheiten der Gemeinde, sondern er mußte auch an ihn heran getragenden Beschwerden von Gemeindemitgliedern nachgehen. Mehrfach wurde Klage geführt über die Zustände im Heim. In einem Bericht an den damaligen Schulrat, Herrn Dr. Lüdtke, äußerte er die Meinung, daß der Diakon Friedrich und seine Tochter Frau Wertmann als Erzieher für die Mädchen fehl am Platze sind: "Ihre Stärke ist die Verwaltungsarbeit". Schläge und an den Haaren ziehen sind keine respektablen Erziehungsmethoden.

Am 29.05.1947 übernahm die Diakonisse Johanna Augustin die Betreuung der Mädchen. Mein Vater schreibt: "Mit Aufnahme ihrer Tätigkeit trat eine bemerkenswerte Besserung der Gesamtlage ein". Schwester Johanna blieb auch für die Mädchen verantwortlich, als die Familie Friedrich Neuendorf verlassen hatte. Es taten wenigstens immer zwei Diakonissen im Jugendheim Dienst. Im Gedächtnis sind mir Namen wie Martha Hebig, Marie Schmidt, Martha Knoll, Lene Dräger, Hulda Scheffler, Emma ?, Therese Fuchs.

1977 schied die letzte im Jugendheim diensttuende Diakonisse, Schwester Herta Minkoley, aus dem Dienst aus und ging in das Feierabendheim der Samariter Anstalten. 1976/77 arbeitete sie zusammen mit dem neuen Heimleiter. Als Psychiatrie Diakon übernahm Herr Bernhard Clemens die Leitung des Jugendheimes in Neuendorf. Seine Frau Leonore geb. Uhlig war Köchin. Sie

übernahm die Küche und die Haus- haltspflege. Doch auch persönliche Belange der Frauen lagen in ihrem Aufgabenbereich. Da aus den jungen Mädchen von 1946/47 inzwischen erwachsene Frauen geworden waren, war es für die junge Frau Clemens zu Anfang nicht immer einfach. Mit Klugheit und viel Einfühlvermögen meisterte sie ihre Aufgaben.

Die Kriegsschäden waren beseitigt, aber schon wieder lagen Baupläne auf dem Tisch. Sie zu verwirklichen war nicht einfach. Man konnte nicht einfach eine Firma beauftragen, die alle Materialien mitbrachte, die die nötigen Handwerker hatte und alle Arbeiten erledigte. Es mußten Männer gewonnen werden, die die Arbeiten oft außerhalb ihrer Arbeitszeit verrichteten. Diese "Wochenendbrigaden" bekamen außer Bezahlung auch Speise und Trank. Auch die Handwerker, die von den Samariter Anstalten kamen, wurden mit gepflegt. Trotz allert Schwierigkeiten wurde die 1930 gebaute Schleuse umgebaut. Es entstanden Sanitär- und Arbeitsräume und zwei Wohnungen. Die Schlafsäle im Haus wurden umgebaut. Es entstanden Zwei- und Dreibettzimmer. Die Frauen bekamen nach Möglichkeit eigene Möbel. Es entstanden persönliche Atmosphären. Neben der Waschküche in dem alten Stall entstand ein Trockenraum. Daneben wurde ein gemütlicher Aufenthaltsraum eingerichtet und dahinter eine Toilette mit Waschräum. Die Außentoilette am Ostgiebel wurde abgerissen, die Sammelgrube aufgefüllt, ein Heizhaus gebaut und alle Wohn-, Arbeits- und Sanitärräume mit Zentralheizung versehen. Alle Abwässer wurden nicht mehr in einen offenen Pfuhl, sondern in eine neugebaute, vorschriftsmäßige Klärgrube geleitet.